

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 101 (2004)
Heft: 7-8

Artikel: Gibt es den "Sozialtourismus"?
Autor: Tecklenburg, Ueli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-839540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gibt es den «Sozialtourismus»?

Die gemeinsame Studie der vier Schulen für Soziale Arbeit der Fachhochschule Gesundheit-Soziales der Romandie (HES-S2) nimmt die Kantone der «lateinischen» Schweiz als Beispiel und trägt den Titel «Der Sozialtourismus: Mythos und Realität». Die Leitung der Studie lag in den Händen der Professoren Jean-Pierre Tabin und Véréna Keller und erscheint als Nummer 37 der «Cahiers de l'EESP» (Ecole d'études sociales et pédagogiques, Lausanne).

Das Ziel der Studie war herauszufinden, ob eine Dynamik, die man als «Sozialtourismus» bezeichnen kann, in den sieben Kantonen der «lateinischen» Schweiz (FR, GE, JU, NE, TI, VS, VD) existiert. Unter «Sozialtourismus» wird eine Strategie verstanden, die darin besteht, aufgrund eines Vergleichs der Sozialleistungen einen neuen Wohnsitz zu suchen und in diesen umzuziehen, der in einem Kanton/Gemeinde mit besseren sozialen Leistungen liegt.

Die Studie versuchte auf folgende drei Fragen Antworten zu finden:

1. Sind die bedarfsabhängigen Leistungen unterschiedlich von einem Kanton oder von einer Gemeinde zur anderen?
2. Welche Erklärungen gibt es für Umzüge?
3. Ziehen Bezüger von Sozialhilfeleistungen um, in der Absicht bessere Sozialleistungen zu erhalten?

Um zum interkantonalen Vergleich der Leistungen zu gelangen, haben die Forscher zunächst in den sieben betroffenen Kantonen ein Inventar der bedarfsabhängigen Leistungen durchgeführt, dieses zusätzlich auf ausgewählte Ge-

meinden ausgedehnt (drei pro Kanton), und schliesslich vier typische Haushaltssituationen erstellt und für diese die Sozialleistungen berechnet. Die untersuchten Leistungen beschränken sich nicht nur auf die Sozialhilfe im engeren Sinne, sondern auch auf zwölf weitere bedarfsabhängige Leistungen, die mit oder neben der Sozialhilfe abgegeben werden. Die Angaben zur interkantonalen Migration basieren auf statistischen Angaben. Schliesslich wurden Sozialhilfebezüger, die kürzlich gezügelt haben, zu ihren Umzugsgründen und ihren Kenntnissen der Sozialleistungen befragt.

Interkantonaler Vergleich

Auf kantonaler Ebene können keine eindeutigen Unterschiede in Bezug auf die 13 erhobenen bedarfsabhängigen Leistungen zu Gunsten oder zu Ungunsten eines oder mehrerer Kantone beobachtet werden. Zusätzlich muss gesagt werden, dass der Vergleich zwischen den Kantonen vielmals sehr heikel ist, weil einerseits die Materie äusserst komplex, und der Zugang zur Information häufig schwierig sind. Andererseits aber auch weil die bezugsberechtigten Bevölkerungsgruppen häufig nicht vergleichbar sind. Dazu kommt noch, dass sich die Sozialgesetzgebung in einem konstanten Wandel befindet. Was die Gemeinden anbetrifft, so sind die rein gemeindeeigenen Leistungen häufig unbedeutend und die Kriterien zu deren Zugang dem Publikum nicht bekannt, was einen Vergleich praktisch unmöglich macht.

Zunächst kann ganz allgemein festgehalten werden, dass die Migrationsbilanz

zwischen den betroffenen Kantonen unbedeutend ist. Die welschen Kantone und das Tessin hatten dennoch zwischen 1990 und 2000 ein Bevölkerungswachstum zu verzeichnen; Genf und Waadt sogar ein Wachstum, das über dem nationalen Mittel liegt. Die städtischen Zentren haben eine gewisse Anziehungskraft, die jedoch weder gleichförmig über die verschiedenen Zentren verteilt, noch sehr gross ist. Was die Umzugsgründe der Sozialhilfebezüger anbelangt, kann gesagt werden, dass diese nichts zu tun haben mit einer Abwägung von sozialen Leistungen. Diese Bezüger haben nämlich eine sehr unvollständige und oberflächliche Wahrnehmung dieser Leistungen. Ihre Kenntnisse darüber hängen fast ausschliesslich von ihrer persönlichen Situation und ihren persönlichen Bedürfnissen ab. Umzüge werden hauptsächlich mit familiären und beruflichen Motiven begründet.

Die Forscher gelangen zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Der Vergleich der bedarfsabhängigen Sozialleistungen in den sieben Kantonen der Romandie und des Tessins erlaubt es nicht, einen bestimmten Ort zu identifizieren, in welchem diese Leistungen systematisch vorteilhafter sind.
- Die dennoch existierenden Unterschiede sind hauptsächlich auf die mangelnde Koordination zwischen den einzelnen Leistungen zurückzuführen.
- Ein objektiver, dokumentierter und präziser Vergleich der Leistungen in den verschiedenen Kantonen ist für eine individuelle Person, ohne Unterstützung von Spezialisten, unmöglich: die Informationen sind nicht immer zugänglich, die Verschiedenheit der Leistungen macht den Vergleich extrem komplex, und schliesslich führen die häufigen Wechsel in der Sozialgesetzgebung fast zu einer Zufälligkeit des Vergleichs: ein heutiger Vorteil für eine bestimmte Familiensituation kann morgen bereits in einen Nachteil umschlagen.
- Die Sozialhilfebezüger haben sehr oberflächliche Kenntnisse der verschiedenen Sozialleistungen, die hauptsächlich an ihre eigene Situation in einem bestimmten Moment gebunden sind.
- Verschiedene bedarfsabhängige Sozialleistungen auf kantonaler oder kommunaler Ebene verlangen eine Minimalaufenthaltsdauer in der Gemeinde oder im Kanton, was eine eventuelle Anziehungskraft zusätzlich schmälert.
- Die Umzugsgründe können nicht auf eine subjektive Einschätzung der Sozialleistungen in einer bestimmten Region reduziert werden. Umzüge geschehen häufiger in Richtung städtischer Zentren und sind vor allem durch familiäre und berufliche Motive begründet.
- Personen, welche Sozialhilfe beziehen, schätzen diese eher positiv ein und vergleichen selten zwischen den Leistungen an den verschiedenen Orten, und wenn schon, werden die Unterschiede als minimal wahrgenommen.

Aus all diesen Gründen kommen die Autoren der Studie zum Ergebnis, dass die Idee «Sozialtourismus» einer falschen Vorstellung entspringt und nicht existiert, zumindest nicht in den lateinischen Kantonen. Es gibt aber keine plausiblen Gründe, weshalb dem andernorts anders sein sollte.

Ueli Tecklenburg, Geschäftsführer Skos